

Diese unermüdlische, kaum begreifliche Thätigkeit hatte für ihn selbst neben der Befriedigung, welche sie seinem rastlosen Geiste gewährte, die verschiedenartigsten Folgen. Sein uneigennütziges und ideales Verfahren brachte einen sehr bescheidenen materiellen Gewinn, der zur Menge seiner Publicationen in gar keinem Verhältniß stand; dieß begreift sich, wenn sein Sohn uns versichert, daß der Thesaurus linguae latinae allein die Summe von 30 000 Francs verschlang. Entschädigt wurde er dafür durch das Wohlwollen und die Gnade seines Königs. Franz I. bewies für seine gelehrten Bemühungen das größte Interesse, nahm an allen seinen Unternehmen lebendigen Antheil und kam selbst in seine Officin, um seine Thätigkeit in Augenschein zu nehmen. Im J. 1539 ernannte er ihn zum königlichen Buchdrucker für hebräische, griechische und lateinische Texte; später ließ er für ihn Typen gießen, welche wegen ihrer Schönheit weit berühmt wurden und den Namen *typi regii* oder *characteres regii* erhielten. Auch Franz' I. Nachfolger, Heinrich II., bewährte für den berühmten Buchdrucker großes Wohlwollen, ohne jedoch ihm auffallendere Beweise davon zu geben. Während dieser Entwicklung seiner Geschäftsthätigkeit war Stephanus, der eine ungemaine Geistesarbeit auf alle die verschiedenen Ausgaben verwendete, zum vollständigen Humanisten geworden und theilte auch alle die Vorurtheile, welche diese Klasse von Gelehrten gefangen genommen hatten. Besonders nahm er die neugläubigen Anschauungen, welche damals in Frankreich eindringen, begierig auf und stellte sowohl seine geistige Energie als die großen Mittel seines Geschäftes ganz in den Dienst der neuen Ideen. Demzufolge richtete er bald den hauptsächlichsten und wichtigsten Theil seiner Thätigkeit auf die Veröffentlichung von Bibeln und legte dadurch den Grund zu einer Bedeutung und Berühmtheit, welche alle seine philologischen und technischen Vorzüge verbunkelte. Den Anfang dazu hatte er noch im Hause seines Stiefvaters Colinaus gemacht, indem er 1523 unter dessen Namen, aber ganz selbständig, eine lateinische, höchstzierliche Ausgabe des Neuen Testaments veranstaltete. Es war dieß wohl nichts als ein buchhändlerisches Unternehmen, weil die heilige Schrift damals eines der gesuchtesten und gelesesten Schriftwerke war; allein bei den Professoren der Sorbonne hatten die Zuthaten, welche von dem Herausgeber herrührten, Verdacht gegen dessen Rechtgläubigkeit erregt und wurden später als eine Art Programm dessen bezeichnet, was man von ihm zu erwarten gehabt habe. Stephanus ließ sich besonders den Irrthum einreden, daß die Christen der damaligen Zeit von der Kirche durch Vorenthaltung der heiligen Schrift schwer geschädigt würden, und suchte diesem Nachtheil durch möglichste Verbreitung der Bibel zu begegnen. Einem solchen Streben entsprangen zunächst zwei hebräische Bibelausgaben, die eine in vier Quart-

bänden 1539—1544, die andere in acht Octavbänden 1544—1546, welche durch die Befehle des Königs zu sehr geringem Preise hergegeben werden konnten, aber mehr typographische als wissenschaftliche Leistungen waren (s. ob. II. S. 9). und später eine Reihe von Ausgaben des griechischen Neuen Testaments, über welche der Hr. Bibelausgaben II, 603 ff. nachzusehen ist. Aber diese Leistungen verschwinden gegen die von 1538 bis 1557 fortgesetzten Bemühungen Stephanus um Herausgabe der Vulgata, welche, wie für die Wissenschaft und die Kirche hochbedeutend, so für seine äußeren Verhältnisse entscheidend waren. Im J. 1528 erschien zuerst durch ihn eine Ausgabe der lateinischen Bibel in Folio, welche großes Aufsehen erregte. Das Aufsehen galt nicht bei der äußern Schönheit und Billigkeit, sondern bei mehr den Beigaben, womit der tüchtige Herausgeber den Text versehen hatte. Es waren die Inhaltsnachweise über den einzelnen Artikel, die Abweichungen des hebräischen Textes am Rand und ein sehr ausführlicher Index sämtlicher in der heiligen Schrift vorkommenden Eigennamen. Bei der Herausgabe des Textes selbst hatte er ganz richtige und katholische Grundsätze befolgt. Er wählte die hergebrachte Uebersetzung des Hieronymus und suchte diese in ihrer ursprünglichen Reinheit herzustellen, indem er aus den Handschriften der Bibliotheken zu Paris und zu Cambrai Germain-des-Prés die ältesten Lesarten ermittelte. Ein solcher mit philologischer Gewissenhaftigkeit hergestellter Text konnte überall nur Beifall finden und dieser ward ihm zunächst von Seiten der Buchhändler, namentlich nach Ablauf des zwanzigjährigen Privilegiums, durch wiederholtes Nachdruck bewiesen. Auch mußte schon in den Jahren 1532 und 1534 derselbe Text, nach den nämlichen Grundsätzen noch vervollkommenet, von neuem erscheinen. Anders aber erging es dem Herausgeber mit den Zuthaten zu diesem Text. Es gleich nach Erscheinen der ersten Ausgabe gab die Sorbonne, der Stephanus schon längst angehört worden war, dieselbe vor ihr Forum und verurtheilte viele in den Inhaltsangaben und im Index geäußerten Ansichten als irrgläubig, so daß sie auf Vernichtung des Buches antrug. In dieser Zeit an entstand ein scharfer Gegensatz zu ein erbitterter Federkrieg zwischen den Theologen der Sorbonne und dem gelehrten Buchdrucker, wobei letzterer schließlich unterliegen mußte. Er Unrecht hat man die ersteren beschuldigt, es ist ihnen die Verbreitung der Bibel unter der Hand ein Dorn im Auge gewesen, und bis in die neueste Zeit wird die Unwahrheit verbreitet, daß die bedrohlichen Angriffe der Theologen' aus der Quelle herzuweisen seien. Im Gegentheil lag es den Gelehrten der theologischen Facultät nur an den Herzen, die protestantischen Anschauungen zu halten, welche durch Stephanus' sehr schön und wohlfeile Ausgaben leichtere Verbreitung fanden.